



Digitalisierte Bildung

Risiken und Nebenwirkungen



BMEIA ERLEBEN

Interaktive Schulbesuche im Bundesministerium
für Europa, Integration und Äußeres

Das BMEIA ERLEBEN – Programm bietet interessierten Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit, die vielfältigen Tätigkeitsbereiche des Bundesministeriums für Europa, Integration und Äußeres auf interaktive Weise kennen zu lernen.

Für die attraktive Gestaltung unseres Besucherangebots setzen wir vor allem auf innovative und interaktive Formen der Wissensvermittlung.

Mittels Erarbeitung von Fragenstellungen an unserer interaktiven Multi-Touch- Wall, einem Buzzer-Quiz zu den thematischen Schwerpunkten unseres Ministeriums und durch einen modernen Film zu unseren Arbeitsbereichen,

versuchen wir gleichzeitig zu informieren und zu begeistern. Die Inhalte unseres BMEIA ERLEBEN – Programms vermitteln wir auch gerne direkt an Ihrer Schule.

Weitere Details zu unserem Programm finden Sie unter:
www.bmeia.gv.at/das-ministerium/bmeia-erleben

Für Reservierungen sowie weitere Fragen stehen wir Ihnen unter folgender E-Mail Adresse zu Verfügung:
bmeia.erleben@bmeia.gv.at



EUROPA
INTEGRATION
ÄUSSERES
ERLEBEN



Isabella Zins, Bundesobfrau der VCL
Leitartikel: Digitalisierte Bildung

Seite 4

Manfred Spitzer
Cyberkrank! – Wie das digitalisierte Leben unsere Gesundheit ruiniert

Seite 4

Günter Schmid
Macht PISA & Co unsere Kinder klüger?

Seite 8

Gegen den Strich:
„Autonomiepaket“ – Großer Wurf oder Mogelpackung?

Seite 12

62. Jahrestagung des SIESC

Seite 14

Herbert Stadler
Da muss was g'scheh'n, aber da kann man nix machen!

Seite 18

Gertraud Salzmann
„Pädagogische Konzepte der Freiheitsentziehung“

Seite 21

E.T. – Kosmische Perspektive

Seite 22

Rieglers spitze Feder

Seite 23

OFFENLEGUNG GEMÄSS MEDIENGESETZ § 25 ABS. 4

Die viermal pro Jahr erscheinende Zeitschrift „VCL News“ ist das Organ der „**Vereinigung christlicher Lehrerinnen und Lehrer an höheren und mittleren Schulen**“. Sie steht in ökumenischer Gesinnung auf dem Boden einer christlichen Weltanschauung. Sie bezweckt, die Lehrerinnen und Lehrer an höheren und mittleren Schulen Österreichs in ihrer beruflichen Tätigkeit und ihrer Weiterbildung, insbesondere in Fragen der Bildung, der Erziehung und des Unterrichts, zu unterstützen.

Bundesobfrau: Dir. Mag. Isabella Zins, Goethestraße 28, 2136 Laa/Thaya, E-Mail: isabella.zins@aon.at

Obfrau-Stellvertreter: Dir. Mag. Robert Michelic, E-mail: vcl@michelic.net

Obfrau-Stellvertreter: Dir. i.R. Mag. Johann Sohm, E-mail: johann_sohm@utanet.at

Schriftführer: Dir. Mag. Robert Baldauf

Kassier: Mag. Matthias Hofer

IMPRESSUM

Medieninhaber (Verleger) zu 100%: „Vereinigung christlicher Lehrerinnen und Lehrer an höheren und mittleren Schulen“

Redaktionelle Gestaltung und für den Inhalt verantwortlich:

Mag. Helmut Jantschitsch, E-Mail: helmut.jantschitsch@oepeu.at und Dir. Mag. Isabella Zins, E-Mail: isabella.zins@oepeu.at

Zuschriften, Manuskriptsendungen und Anzeigen an die Redaktion. Für den Inhalt namentlich gekennzeichnete Beiträge tragen ausschließlich die VerfasserInnen die Verantwortung.

Layoutgestaltung und Produktion: mentor communications Werbeagentur GmbH

Anzeigenverwaltung: Mag. Stephanie Thaller, E-Mail: stephanie.thaller@A1.net

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: 21. April 2017

Digitalisierte Bildung:

Über Risiken und Nebenwirkungen fragen Sie den Wissenschaftler Ihres Vertrauens oder die Bertelsmannstiftung

Mag. Isabella Zins
Bundesobfrau VCL



„Mir als Pädagogen stellen sich die Nackenhaare auf“¹ – Unter diesem Titel erschien vor einigen Tagen ein äußerst interessantes Streitgespräch in der Süddeutschen Zeitung. Ralf Lankau, der an der Hochschule Offenburg Mediengestaltung lehrt, hegt größtes Unbehagen dagegen, dass technische Geräte in Zukunft den Lernablauf diktieren sollen. Er macht sich Sorgen, dass irgendwann alle Kinder in der Schule an Lernstationen sitzen und darüber hinaus auch ihre Freizeit exzessiv vor dem Bildschirm verbringen. Jörg Dräger hingegen, Vorstand der Bertelsmann

Stiftung, sieht es als wichtige Aufgabe der Schule, die Kinder auf die digitale Welt vorzubereiten.

Bereits in seinem Bestseller „Die digitale Bildungsrevolution“ hatte Dräger davon geschwärmt, dass durch die neuen technischen Möglichkeiten im Bereich Lernsoftware bisherige Bildungsverlierer die alten Eliten in Bedrängnis bringen würden. Er wollte sein Buch als „Weckruf“ an die deutsche Politik verstanden wissen: Sie müsse sofort für die notwendigen Rahmenbedingungen (flächendeckendes WLAN, Smartphones als Teil der Schulkultur, „Leuchtturmprojekte wie wissenschaftlich begleitete Laborschulen“² etc.) sorgen, um die Bildungsrevolution einzuleiten – damit Kinder aller Schichten durch individuell zugeschnittene Lernmodule, die sie in selbst gewählter Reihenfolge bearbeiten, mehr Bildungsgerechtigkeit erfahren.

So verlockend manche Ideen aus der „schönen neuen Schulwelt“ klingen mögen: Bevor das Bildungssystem radikal umgebaut wird und die Wissensvermittlung nicht mehr hauptsächlich den dafür ausgebildeten PädagogInnen, sondern profitorientierten Konzernen überantwortet wird, sollte doch wissenschaftlich geklärt sein, dass die geforderte Revolution auch die erwünschten Effekte erzielt! Die Forderung Jörg Drägers, das deutsche Bundesbildungsministerium solle ein „Institut zur Evaluation und Entwicklung digitaler Pädagogikkonzepte schaffen und finanzieren“, lässt darauf schließen, dass es bisher offensichtlich kein solides Wissen über die Wirkung digitaler Bildungskonzepte gibt.

Ungeachtet dessen springt auch die österreichische Bundesregierung unter Kanzler Kern auf den Digitalisierungszug auf und verspricht allen Schulen im neuen Regierungsprogramm Breitbandanschlüsse und

CYBERKRANK!

Wie das digitalisierte Leben unsere Gesundheit ruiniert

Manfred Spitzer (2015)

„Uns es geht nicht ‚nur‘ um das Fernsehen oder den Computer, sondern vor allem auch um das Schweizer Messer des 21. Jahrhunderts: das Smartphone.“ (S. 11)

„Um die Bildung der jungen Menschen – der wichtigsten Säule nicht nur unserer Wirtschaft, sondern unserer gesamten Gesellschaft – müssen wir uns kümmern und um ihre Gesundheit ebenfalls. Wenn wir dies einigen sehr reichen Firmen überlassen, denen ihre Profite wichtiger sind als das Wohl der nächsten Generation, ver-sündigen wir uns an unseren Nachkommen.“ (S. 14)

„Wie so oft im Bereich der Bildungsfor-schung wurden Neuerungen von denen, die sie enthusiastisch einführten, auch entsprechend bewertet. Und so wurden Computer und Internetzugang überall als pädagogische Revolution gefeiert.“ (S. 63)

„Man sieht deutlich, wie ungeheuer mächtig die Lobby der Firmen ist, die hier nicht antreten, um unsere Kinder zu bilden, sondern Profit machen wollen – auch auf die Gefahr hin, dass die Gehirne unserer nächsten Generation flächendeckend ver-müllt werden!“ (S. 80)

„Gäbe es einen neuen Suchtstoff, der das Leben so vieler junger Menschen in einem derart starken Maß negativ beeinflusst wie die Nutzung der modernen Medien, wäre dieser Stoff mit dem Hinweis auf die Volks-gesundheit längst verboten!“ (S. 116)

„Heute werden von vielen Unternehmen und vom Staat über jeden Einzelnen von uns Daten in einem Ausmaß erhoben, ge-speichert und analysiert, gegenüber dem sich die Sammelwut der Stasi vergleichs-weise ‚wie ein Kaffeekränzchen‘ ausnimmt, wie es im Herbst 2012 ein IT-Spe-zialist bei einer Polizei-Tagung zum Thema Cyberkriminalität formulierte.“ (S. 120)

„In den USA leiden nach der oben be-schriebenen Erhebung aus dem Jahr 2014 zwei Drittel aller Mobiltelefon-Nutzer (66 Prozent) unter Nomophobie.“ (S. 174) – zur Erklärung: Nomophobie ist „eine Wortschöpfung aus no mobile phone und Phobie.“ Es ist „die Angst, von sei-nem Smartphone getrennt zu sein bzw. es nicht verwenden zu können.“ (S. 173)

„Zu sozialem Lernen taugen Medien nicht. Hierzu bedarf es der realen Kon-takte. [...] Aus diesem Grund ist der mitt-lerweile sogar bei sechsjährigen Kindern schon übliche Gebrauch von Facebook so ungemein schädlich für die Entwicklung der Fähigkeit zur Empathie.“ (S. 187)

„Die weltweit beste Längsschnittstudie zu den Auswirkungen des Fernsehens auf die Bildung zeigte dessen verheerende Wirkung im Kindergarten: In der Gruppe der Teilneh-mer, die im Alter von fünf Jahren weniger

WLAN-Zugänge ab 2021 und allen SchülerInnen in der 5. und 9. Schulstufe gratis Tablets oder Laptops.

Wer für das Gelingen der Digitalisierung die Verantwortung trägt, ist schnell festgemacht: die LehrerInnen. Es ist wohl kein Zufall, dass „ExpertInnen“ wenige Tage nach der Regierungsankündigung eine verbesserte LehrerInnenbildung fordern: „Die große Kunst wird sein, wie die Lehrpersonen das in ihren Unterricht einbin-

den. Man muss ihnen dafür die methodischen und didaktischen Werkzeuge in die Hand geben“, sagt Ernst Karner von der Gesellschaft „IT in der Bildung“. Derzeit gebe es hier allerdings noch viel Verbesserungsbedarf.“³ Schon in der Volksschule sollten Kinder seiner Meinung nach neben Lesen, Schreiben und Rechnen bereits das 10-Finger-System erlernen ...

Ohne wissenschaftliche Untermauerung sollen also LehrerInnen sogleich

mit der Umsetzung von Konzepten – welchen eigentlich? – starten?

Um nicht falsch verstanden zu werden: Am sinnvollen Einsatz moderner Technik im Unterricht führt wohl kein Weg vorbei, allerdings mit Maß und Ziel und auf wissenschaftlich fundierter Basis – und die fehlt bisher! Es ist auch nicht so, dass neue Medien noch keinen Einzug in den Unterricht gehalten hätten! Innerhalb kürzester Zeit haben sich z. B. Mathematik- ➤



Bild lizenziert von BigStockPhoto.com

als eine Stunde ferngesehen hatten, gab es mit gut 30 Jahren über 40 Prozent Uni-Ab solventen, bei mehr als drei Stunden TV im Alter von fünf Jahren hingegen nur knappe 10 Prozent. Umgekehrt verhielt es sich mit den Schulabbrechern: weniger als 10 Prozent bei denen, die im Alter von fünf Jahren weniger als eine Stunde ferngesehen hatten, und mehr als 25 Prozent bei denen, die im Alter von fünf Jahren mehr als drei Stunden TV gesehen hatten.“ (S. 211f)

„Man weiß schon lange, dass der frühe Umgang mit Büchern, insbesondere das weltweit von vielen Müttern und Vätern mit ihren Kindern praktizierte dialogische Lesen, nicht nur allen Beteiligten großen Spaß macht, sondern sich vor allem auch sehr positiv auf die Sprachentwicklung des Kindes auswirkt.“ (S. 214)

„Zur Sprachentwicklung, der Eintrittskarte in unser intellektuelles Leben, brauchen Kinder den Dialog mit den Eltern und anderen Erwachsenen, die sich um sie kümmern. Bücher regen diesen Dialog an, E-Books nicht.“ (S. 232)

„Eine erdrückende Lobby – bestehend aus einer Allianz von Herstellern, Medienmachern und vielen (aber nicht allen) Medienpädagogen – verspricht uns täglich das goldene Zeitalter der Bildung durch digitale Technik. Fakt ist hingegen, dass diese einen massiven Anschlag auf die Kindheit durch die Einschränkung der Sinne und der körperlichen Bewegung darstellt, den es abzuwehren gilt.“ (S. 233)

„In den Niederlanden gibt es die nach dem Gründer der Firma Apple benannten Steve-Jobs-Klassen – mit iPad statt Schulbuch und Schulheft. Dabei hat Herr Jobs seinen Kindern das iPad verboten, weil er das Gerät als für Kinder ungeeignet ansah.“ (S. 247)

„Die Digitalisierung führt zur Ablenkung und behindert das Lernen.“ (S. 249)

„Wenn derzeit politische Verantwortliche immer wieder vehement das ‚Ende der Kreidezeit‘, also die flächendeckende Aufrüstung unserer Schulen mit Tablets, Laptops, Beamern (oder gleich

Smartboards) und Internetzugang fordern, stützen sie sich nicht auf wissenschaftliche Erkenntnisse.“ (S. 249)

„Nun sollte man meinen, dass bei enttäuschenden Ergebnissen irgendwann einmal die Einsicht den Daten folgt. Hier unterscheiden sich Medizin und Pädagogik jedoch grundlegend.“ (S. 251)

„An Lehrerstellen zu sparen und zugleich Millionenbeträge für digitale IT auszugeben ist verantwortungslos und bildungsfeindlich. Es kann und darf nicht sein, dass wir die Bildung der nächsten Generation – das Fundament unserer Kultur, Wirtschaft und gesamten Gesellschaft – den Profitinteressen einiger weniger weltweit agierender Firmen überlassen.“ (S. 260)

„Wenn wir Europäer in der Lage wären, uns zu besinnen und die gute Entwicklung junger Menschen nicht dem Kommerz zu opfern, hätten wir vergleichsweise sehr gute Karten im globalen Wettbewerb dieses Jahrhunderts.“ (S. 351)

► **Digitalisierte Bildung:** Über Risiken und Nebenwirkungen fragen Sie den Wissenschaftler Ihres Vertrauens oder die Bertelsmannstiftung

ProfessorInnen in der Oberstufe auf computerunterstützten Unterricht eingestellt, um ihre SchülerInnen bestmöglich auf die neue Matura vorzubereiten.

Was bisher fehlt, ist ein Gesamtkonzept für digitalisierte Bildung. Ab welcher Schulstufe ist die Anreicherung des Unterrichts mit modernen Medien überhaupt pädagogisch vertretbar? Nicht nur bei dieser Frage scheiden sich die Geister, wie einige Medienbeiträge der letzten Wochen beweisen:

In seiner Kolumne „**Digitale Drogen**“ warnt der österreichische Philosoph **Konrad Paul Liessmann** am **1. Februar 2017** vor einer „Privatisierung des Wissens“: „Das Geld, das in manchen Ländern im Bildungsbereich an allen Ecken und Enden fehlt, ist plötzlich da, wenn es darum geht, Großaufträge an die entsprechenden Industrien und Konzerne zu vergeben, die ja nicht nur die Geräte, sondern gleich auch die Programme dazu liefern – auch eine Form der Privatisierung des Wissens.“ Es gebe keine empirische Untersuchung, die zeigen könnte, dass der frühzeitige Einsatz digitaler Medien irgendwelche positiven Effekte hätte. Liessmanns Fazit: „Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass es manchen nicht schnell genug gehen kann, bis die jungen Menschen jede Form des Denkens, Fühlens und Handelns, die nicht von den Algorithmen der Internetkonzerne bestimmt ist, nicht nur verlernt, sondern erst gar nicht gelernt haben und dadurch in jeder Hinsicht von ihren Geräten abhängig werden: digitale Drogen, nun auch staatlich verordnet.“

„**Warum Laptops für alle ab zehn nicht die Bildungsmisere lösen**“: **Anneliese Rohrer** warnt in der „Presse“ vom **3. Februar 2017** vor einer großen Euphorie angesichts der Digitalisierungsoffensive der Bundesregierung und meint: „Das Ganze ist natürlich auch ein Geschäft für die Technologiebranche und zwar als Selbstläufer, weil Tausende Geräte ja immer wieder erneuert werden müssen. Daher sollte man auch kritisch hinterfragen, wer sich da für Gratisaktionen dieser Art stark macht.“

6. Februar 2017: Internet-Professor fordert digitalfreie Räume für Kinder in Schulen und zu Hause – gegen exzessiven Konsum⁴

Professor Dr. Gerald Lembke, Professor für Digitale Medien an der Dualen Hochschule Baden-Württemberg, forscht über das digitale Mediennutzungsverhalten in Gesellschaft, Bildung und Wirtschaft und schlägt angesichts des rasanten Anstiegs der Internetabhängigkeit von Jugendlichen Alarm: „Es wird Zeit“, so Lembke, „nicht nur laufend über die Chancen der Digitalisierung zu sprechen, sondern breitbandig vor den Risiken zu warnen.“ Was die Menschen in einer künftigen digitalen Gesellschaft benötigten, sei „keine unreflektierte Digital-Rhetorik von Politik, Lobby und Medien, sondern eine umfassende Präventionsstrategie, an der Eltern, Lehrer und Erzieher im Verbund mitarbeiten.“ Lembke fordert aus guten Gründen in den ersten zwölf Lebensjahren digitalfreie Räume in Kitas, Kindergärten, Grundschulen und Kinderzimmern. Statt Kinder und Jugendliche massenhaft zu Programmierern auszubilden, wäre ein Unterrichtsfach „Digital-Prävention“ viel besser zur Vorbereitung aufs digitale Leben geeignet. Für Eltern und Familien hat Prof. Lembke⁵ konkrete Tipps parat, darunter: kein Computer im Kinderzimmer bis 12, laufender Begleitungs- und Reflexionsprozess über Risiken und Nebenwirkungen digitaler Medien (z. B. Umgang mit dem Zeitkiller Internet), unterstützt von PädagogInnen und Eltern.

Anneliese Rohrer verweist in ihrem Artikel übrigens auf die Aussagen des deutschen Hirnforschers Manfred Spitzer in seinem Bestseller „Cyberkrank. Wie das digitalisierte Leben unsere Gesundheit ruiniert“⁶ – und die sind tatsächlich nicht von der Hand zu weisen: Einige ausgewählte Beispiele seien an dieser Stelle zitiert. (Siehe Info-Kasten S. 4/5)

Es wird angesichts der vielen befürchteten Risiken und Nebenwirkungen nicht einfach sein, sinnvolle Unterrichtskonzepte für digitalisierten Unterricht zu entwickeln. Klar ist: LehrerInnen dürfen mit dieser Aufgabe nicht wieder allein gelassen werden!

- Es braucht dringend eine faktenbasierte Bildungspolitik und PolitikerInnen, die vor wichtigen Weichenstellungen wie dieser Forschungsergebnisse einfordern und nach deren Vorliegen auch studieren. Danach wäre es ihre Aufgabe, die besten MethodikerInnen und DidaktikerInnen zu engagieren, um Unterrichtskonzepte entwickeln zu lassen, die eine seriöse Umsetzung der Digitalisierung im Unterricht garantieren – ohne irreparablen Schaden, der durch „Trial and Error“ entstehen könnte, ausgelöst durch die angekündigte Ausstattung mit Geräten ohne Anleitung zum „Gelingen digitaler Bildung“.

- Es braucht auch bei diesem Thema eine Erziehungspartnerschaft zwischen Eltern und PädagogInnen. Beide brauchen eine enge fachliche Begleitung, um die Kinder fit fürs digitale Leben zu machen – ohne zu große Euphorie für die neuen technischen Möglichkeiten und ohne Angst davor! Hier sind Familien- und Bildungsministerium gefordert, gemeinsam vorzugehen, unter Einsatz aller zur Verfügung stehenden Mittel und mit Unterstützung der Medien.



Sogar Jörg Dräger warnt in seinem Buch vor den großen Risiken der „digitalen Bildungsrevolution“:

„Digitale Bildung birgt nicht nur Humboldts Ideal, sondern auch den Schrecken George Orwells: Es werden Unmengen an Daten erfasst und ausgewertet, Menschen zu Objekten von Algorithmen und Wahrscheinlichkeiten gemacht. Der Lerner wird gläsern und hinterlässt im Netz unauslöschliche Spuren. Im schlimmsten Fall fördert die Digitalisierung nicht mehr Gerechtigkeit, sondern schafft mehr Ungerechtigkeit. Wenn bildungsferne junge Menschen das Internet und ihre elektronischen Geräte nicht sinnvoll nutzen, wenn Lerndaten zweckentfremdet und missbraucht werden, dann droht die soziale Ungleichheit in der Gesellschaft weiter zuzunehmen.“ (S. 9)

Reformen brauchen Zeit und Geld. Das Wohl unserer SchülerInnen verdient beides.

- 1 Artikel von Susanne Klein in der Süddeutschen Zeitung vom 3. 2. 2017
- 2 Jörg Dräger, Ralph Müller-Eiselt: Die digitale Bildungsrevolution. Der radikale Wandel des Lernens und wie wir ihn gestalten können. München: Deutsche Verlagsanstalt 2015, S. 182
- 3 Die Digitalisierung wird im Klassenzimmer nur dann Einzug halten, wenn die Lehrer den Umgang damit lernen, sagen Experten“ (vgl. APA via Facebook 10. 2. 2017)
- 4 <http://www.news4teachers.de/2017/02/internet-professor-fordert-digitalfrei-raeume-fuer-kinder-in-schulen-und-zuhause-sowie-kriti-sche-praeventionsexperten-in-den-kollegien/>, 6.2.2017
- 5 Zur Person: Gerald Lembke ist auch Buchautor und Berater für den Einsatz und den Umgang mit Digitalen Medien in Wirtschaft und Gesellschaft. Zu seinen jüngeren Publikationen zählen „Im digitalen Hamsterrad – Ein Plädoyer für den gesunden Umgang mit Smartphone & Co“ und „Die Lüge der Digitalen Bildung“ mit dem Co-Autor Ingo Leipner.
- 6 2015 im Droemer-Verlag erschienen



**300 JAHRE
MARIA
THERESIA**

**STRATEGIN
MUTTER
REFORMERIN**

**15.3. bis
29.11.2017**

SCHLOSS HOF Schloss Niederweiden Hofmobiliendepot Möbel Museum Wien KAISERLICHE WAGENBURG WIEN

**INFORMATIONSTAGE FÜR PÄDAGOGINNEN
UND PÄDAGOGEN IM MÄRZ!**

Details finden Sie auf www.mariatheresia2017.at



Mit Sicherheit in besten Händen

Wir sind für alle da

- > Die ÖBV ist Spezialistin für Lebens- und Unfallversicherungen sowie Pensions- und Zukunftsvorsorge.
- > Für Ihre Vorsorgewünsche haben wir die passende Lösung.
- > Fragen Sie uns! Tel: 059 808 | www.oebv.com



Macht PISA & Co unsere Kinder klüger?

**HR Mag.
Dr. Günter Schmid**
Vorsitzender der
„Bildungsplattform
Leistung & Vielfalt“



www.bildungsplattform.or.at

Man könnte es sich leicht machen und die im Titel der Enquête formulierte Frage einfach mit der alten Bauernweisheit beantworten: „Vom Wiegen wird die Sau nicht fetter.“ Aber da es hier um die Zukunft unserer Kinder geht, lohnt es sich schon, etwas mehr in die Tiefe zu gehen.

Was kann man denn überhaupt sinnvollerweise durch Wiegen, Messen, Testen statistisch erfassen? Macht es beispielsweise Sinn, Begabung messen zu wollen, wenn es bislang nicht einmal eine allgemein gültige oder allgemein anerkannte Definition dieses Begriffes gibt? (Einigkeit herrscht lediglich darin, dass Begabung jedenfalls nicht mit Leistung gleichzusetzen ist.) Der aktuellste Versuch einer Definition von Victor Müller-Oppliger (2014) sieht in Begabung ein „*Potential, das in Wechselwirkung mit dem sozialen Umfeld und den Umgebungsbedingungen zu Hochleistung in einem Bereich führen kann*“ – und das daher logischerweise nicht messbar ist. Hat man früher Begabung über den (sehr wohl messbaren) Intelligenzquotienten zu definieren versucht (und alles, was über einen IQ von 130 hinausging, mit dem Begriff der „Hochbegabung“ etikettiert), so ist die aktuelle Forschung von dieser Sichtweise weitgehend abgerückt. Denn erstens ist Intelligenz nur ein Teilaspekt von Begabung (die rein kognitive Ebene) und keineswegs mit dieser identisch; und zweitens stellt auch der IQ nur ein relatives Vergleichsmaß (im Verhältnis zu Gleichaltrigen) dar. Die vormals – je nach ideologischer Positionierung – teils lautstark beworbene, teils als „unsozial“ verteilte separative „Hochbegabtenförderung“ hat in der aktuellen Literatur des Jahres 2014 (und in der konkreten Entwicklung einschlägiger Schulen

wie etwa der Sir-Karl-Popper-Schule) der Forderung nach einer personorientierten – soll heißen: begabungsadäquaten – Förderung aller Schüler in allen Schulstufen und Schulformen Platz gemacht.

Was sich sehr wohl in absoluten Zahlen darstellen lässt, sind erbrachte Leistungen im Sinne fertiger Produkte, produzierter Ergebnisse, die aus ihrem jeweiligen situativen Kontext herausgelöst und vermesen werden: etwa die Weite oder Höhe eines Sprungs oder die Zeit, die für die Zurücklegung einer Strecke benötigt wird, oder die Anzahl getroffener Dosen bei einem Jahrmarktstand – oder eben, wie beim PISA-Test, die Anzahl richtig gelöster Aufgaben.

Aber vermittelt uns ein solcher in Ziffern und Zahlen ausgedrückter Wert tatsächlich auch ein aussagekräftiges Bild von der objektiven Wertigkeit der erbrachten Leistung? Oder gar von der Person des oder der Leistenden? Wenn jemand auf die Idee käme, Sie zu fragen, ob eine Weite von 100 Metern beim Schispringen, eine Zeit von 15 Sekunden für eine Strecke von 100 Metern, fünf getroffene Dosen am Jahrmarktstand oder 20 korrekt gelöste Aufgaben eines Tests als gute oder eher als enttäuschende Leistung einzustufen sind: Müssten Sie da nicht, um die jeweilige Leistung adäquat einordnen und die Frage halbwegs seriös beantworten zu können, zunächst Genaueres erfragen über

- 1) die äußeren Voraussetzungen, unter denen die Leistung erbracht wurde (z. B. die Beschaffenheit der Sprungschanze bzw. der Laufstrecke, oder die Gesamtanzahl der zu treffenden Dosen und deren Entfernung vom Werfenden, oder Art und Schwierigkeitsgrad der Fragestellungen, ...), sowie
- 2) über die situativen Rahmenbedingungen (wie Wetter, Windverhältnisse, Zusammensetzung der Gruppe beim Dosenwurf-Wettbewerb bzw. bei der Testung, ...)? Eine situationsangemessene Bewertung der jeweiligen Leistung unter Berücksichtigung der externen Vorgaben könnte – und würde wohl – den in bloßen Zahlen ausgedrückten Wert in signifikanter Weise relativieren.

- 3) Aber vor allem: Müssten Sie nicht ein Bild vom Erbringer der betreffenden Leistung haben? Von dessen genetischer Konstitution und seinen persönlichen Ressourcen? Was bedeutet ein 100-Meter-Sprung für den 14-jährigen kleinen Karli, was für einen Gregor Schlierenzauer? Und selbst wenn Sie wüssten, dass es sich bei dem zu bewertenden Sprung um ein Ergebnis des Weltcupsiegers handelt, müssten Sie dann nicht auch noch über die aktuell vorherrschenden persönlichen „Gelingensbedingungen“ des Leistungserbringers (wie Fitness, Ausgeruhtheit, Konzentration, ...) Bescheid wissen?

Werfen wir doch einmal einen kritischen Blick darauf, ob irgend einer dieser Aspekte beim PISA-Test Berücksichtigung findet; ob, wie Valerie Brandt in der Fachzeitschrift „Werte in Erziehung und Familie“ schon im Jahr 2009 hinterfragte, „...die PISA-Studie nun tatsächlich Kompetenz misst oder nur die Fähigkeit, eine bestimmte Art von Aufgaben zu bearbeiten. Und selbst wenn sie dies tut,“ fügt sie hinzu, „kann man mit Fug und Recht darüber diskutieren, ob Leistungsfähigkeit das Einzige ist, was wir in unseren Schulen vermitteln wollen.“

Welche pädagogisch relevanten Parameter kommen denn bei Bildungstests à la PISA überhaupt ins Spiel, und in welchem Licht werden die Ergebnisse interpretiert? Eine ernüchternde Analyse dieser Frage liefert Stefan Hopmann von der Universität Wien, wenn er schreibt: „Der Test bildet nur kleine Ausschnitte aus der Breite des Wissens ab, er beschreibt lediglich die Zufallsverteilung von bestimmten Wissensständen in den Teilnehmerländern. Über die Qualität des Unterrichts sagt PISA gar nichts aus, auch wenn in Österreich immer so getan wird. Die PISA-Ergebnisse sind eine Momentaufnahme.“

Was bei PISA passiert, ist, dass auf der Basis eines rein produktorientierten Leistungsbegriffes die Abrufbarkeit eingelesenen reproduzierten Wissens überprüft wird. Die Lernenden werden dabei gewissermaßen ent-personalisiert. „Lernen“ wird zum Einlernen vordergründig ver-

wertbarer und für die Gesellschaft nützlicher Fertigkeiten degradiert. Eine derartige Instrumentalisierung von Menschen mag einer Wirtschaftsorganisation wie der OECD anstehen; in einer Schule, die sich als Ort der Menschenbildung versteht, hat sie nichts verloren. Ganz in diesem Sinne äußert sich Konrad Paul Liessmann in seinem Buch „Geisterstunde. Die Praxis der Unbildung“, wo er meint: „Wer sich nur dem widmet, was er unbedingt benötigt, wer sich immer nur an Brauchbarkeit und Verwertbarkeit orientiert, wird letztlich beschränkt bleiben.“

Fragt man sich nach der Bedeutung der in den gängigen Bildungstests gemessenen Leistungen für den einzelnen Lernenden im Sinne eines persönlichen „Mehr-werts“, den er bzw. sie daraus lukriert, so ist jenes eingelernte „Wissen“, auf das der PISA-Test fokussiert ist, schnell als die unterste Stufe in der Hierarchie anstre-bbarer Kompetenzen entlarvt (siehe Gra-fik). Gerade den Nützlichkeitsfetischisten – und bei diesen handelt es sich nicht gerade um die Gralshüter richtig verstan-dener Bildung – müsste einleuchten, dass bloßes „Wissen“ erst dann nach außen hin wirksam werden kann, wenn es zu „Können“ aktiviert wird. Und erst durch die Ausschöpfung des jeweiligen indivi-duellen Potentials durch den Einzelnen (Performanz) und die Anwendung des er-worbenen „Könnens“ auf neue Bereiche (Transfer) entsteht auch Selbstwirksamkeit für die Person des „Könnenden“. Wenn in der Folge diese erlebte Selbstwirksamkeit über den Weg der Reflexion auch noch die eigene schöpferische Kraft beflügelt, kann das, was ursprünglich bloß totes



Bild lizenziert von BigStockPhoto.com

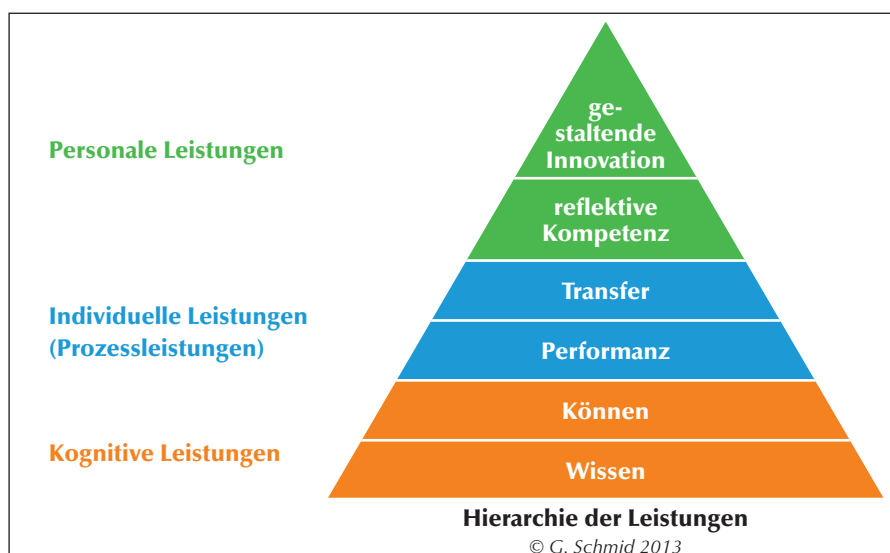
„Wissen“ war, einen neuen „Wert“ gene-rieren – der dann seinerseits (im Sinne des Prinzips der „Rückgabe“) der Allgemei-nheit zugute kommen sollte.

Darf man von einer Schulentwicklung, die sich nicht auf – wenn auch noch so „zug-kräftigen“ – Aktionismus beschränkt, nicht erwarten, dass sie sich höherwertigen Zie-len als der bloßen Vermittlung von Wissen verschreibt? Jenseits jenes vordergründi-gen Strebens nach einer (rein quantitati-ven) Maximierung des messbaren Out-puts, welches vor allem die Außensicht der Schule bzw. der Gesellschaft bedient, gibt es nämlich die schon angedeuteten höherrangigen Förderebenen, die sich an Leistungsdimensionen orientieren, die für die betroffenen Menschen relevant sind: an jener der „Performanz“ (dem Grad der Ausschöpfung des jeweiligen indivi-duellen Potentials, also gewissermaßen der

Selbstverwirklichung aus der Innensicht der Lernenden); und, als höchste Stufe, aus einer wertorientierten Sicht heraus, dem erzielten persönlichen „Mehrwert“ oder „Eigen-Sinn“. Schon vor beinahe 2000 Jahren hat Augustinus ein derartiges „eigen-sinniges“ Lernerlebnis als das an-zustrebende Ideal so beschrieben:

„Lernen ist nicht ein passives Empfangen, sondern ein aktives Fürwahrhalten, Für-werthalten und Fürschönhalten; Lehren ist nicht ein Vermitteln von Kenntnissen und Inhalten, sondern der Anstoß zum Selber-glauben und zur Einsicht; ... Überhaupt ist Erziehung nicht Fremdgestaltung, son-dern Selbstgestaltung der Person durch Einsicht, Wahl und Entscheidung.“

Das Problem ist, dass Schulen, die einer solchen Perspektive huldigen, beim PISA-Test keine besonderen Lorbeeren zu er-warten haben. Erfolgreiches Lernen der oben beschriebenen Art lässt sich nämlich nicht quantifizieren; auch werden seine Ergebnisse typischerweise erst mittelfristig erkennbar, und auch das nur für Personen einsichtig, die sich nicht durch Zahlen-spielereien blenden lassen, sondern sich den Blick auf den hinter einer Leistung stehenden Menschen freigehalten haben. Bei einem Millionenspiel, bei dem es um das Abrufen eingelernten Wissens abseits jeglichen inhaltlichen oder situativen Zu-sammenhangs geht, hätten beispielsweise Schüler oder Absolventen der Sir-Karl-Popper-Schule eher schlechte Karten. Als in sich ruhende Persönlichkeiten, die sich im Laufe ihrer Lernbiographie ihrer eigenen Möglichkeiten und Ziele bewusst



➤ Macht PISA & Co unsere Kinder klüger?

geworden sind, verstehen sich solche Menschen eher darauf, ihr eigenes Leben – und im Gefolge dessen auch jenes der Gesellschaft – „Sinn“- und „Wert“-voll zu gestalten (statt sich bloß als „funktionierende Vollzugsorgane“ oder stramme ideologische Gefolgsleute zu „bewähren“). Allerdings lässt sich dieses Erlebnis und die daraus resultierende innere Ausgewogenheit nicht in Zahlen darstellen.

Um den Lernenden ihre jeweilige „individuelle Leistung“ (also den Grad der Ausschöpfung ihrer jeweiligen Potentiale) oder gar ihre „personale Leistung“ im Sinne eines Persönlichkeitswachstums bewusst erlebbar zu machen, bedarf es geeigneter Rückmeldesysteme – aber nicht solcher, wie sie in den gängigen „Bildungstests“ gehandhabt werden. Fortschrittliche Schulen haben dafür ihr eigenes Instrumentarium – zusätzlich zum traditionellen Notensystem – entwickelt. Allerdings erfordert ein solches ein hohes Maß an gegenseitigem Vertrauen, welches seinerseits eine gediegene, wertebasierte Beziehungsarbeit innerhalb der Schule voraussetzt. Diese – höchste – Ebene der Förderung kann nur auf dem Prinzip einer echten, gelebten Personorientierung funktionieren, die als ihre Objekte Menschen und nicht Inhalte, Produkte oder Prozesse versteht (siehe Grafik).

Ein solcher „Gipfelsturm“ von systemischen und organisatorischen Äußerlichkeiten hin zu dem, was man unter dem Begriff der „Humankompetenz“ zusammenfassen kann (die Fähigkeit, „Mensch“ zu sein), stellt den Weg von der Ausbildung zur Bil-

dung dar. Letztere meint jedenfalls mehr als nur eine Summe von Kompetenzen (unsere neue „kompetenzorientierte Matura“ legt hier die Latte beklagenswert tief). In den Worten von Johann Beck von der Universität Bremen ist Bildung (im Gegensatz zur bloßen „Ausbildung“) „... mehr, als sich lernend nur abprüfbares Wissen oder verwertbare Qualifikationen anzueignen“. Er definiert Bildung als einen „... Prozess, in dem wir uns die Welt durch unsere Tätigkeit erschließen und uns so Wissen und Können aneignen.“ Als weitere „Markenzeichen“ von Bildung werden in der wissenschaftlichen Literatur identifiziert: die Fähigkeit, ...

- „Wissen“ zu „Können“ zu verwerten,
- das erworbene Wissen mit sich selbst zu verknüpfen („Eigen-Sinn“) und damit
- kreativ umzugehen („Gestalten von Wissen“),
- eigene Lebensziele zu finden,
- sich die Welt durch eigene Tätigkeit zu erschließen („Lebensgestaltendes Lernen“),
- Verantwortung zu übernehmen und, daraus resultierend,
- „Wissen einzusetzen zur Humanisierung der Welt“ (gesellschaftsgestaltendes Lernen)

Wie können wir es schaffen, dorthin zu kommen?

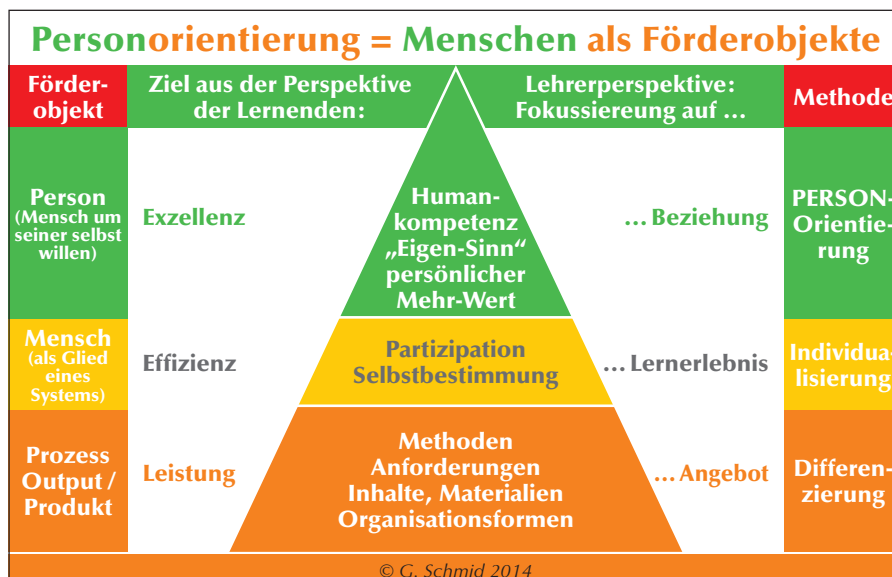
Jedenfalls nicht, indem wir Schulentwicklung auf statistische Testungen reduzieren; oder indem wir versuchen, aus dem veröffentlichten (und breit ausgeschlachteten) Zahlenmaterial der PISA-Studie Rückschlüsse für systemische Maßnahmen zu ziehen. „Strukturenreformen können helfen, sie treffen aber nicht den Kern“, heißt es in

dem schon mehrfach zitierten Beitrag unter dem Titel „PISA – Welche Werte bestimmen die deutsche Schulbildung“. Und Konrad Paul Liessmann, schreibt in seinem (ebenfalls schon zitierten) Buch: „Bildungskurse dürfen nicht von Konzepten beherrscht sein, die wohlmeinend aber widersprüchlich, ideologisch aufgeladen und realitätsfern, nur vordergründig kindgerecht, tatsächlich aber geistfeindlich sind. Wir benötigen für diese Diskussionen vorab die Bereitschaft, der Realität in die Augen zu sehen, den Blick zu öffnen für das, was sich abseits von Phrasen, Schlagworten und Heilslehren an Schulen und Universitäten ... tatsächlich abspielt.“

Trotzdem lassen sich auch aus den Daten von PISA oder „Education at a Glance“ bei sachlicher Betrachtung Erkenntnisse extrahieren, die durchaus interessante Fragen aufwerfen können, wie z. B.:

- 1) Wünschen wir uns die extremen „Nachhilfe-Organen“ und Schülerelbstmordraten der PISA-Sieger Singapore oder Shanghai, oder ist der PISA-Sieg einen solchen Preis nicht wert? (Valerie Brandt stellt in dem zitierten Artikel die Möglichkeit in den Raum, „sich dafür zu entscheiden, anderen Werten Vorrang zu geben und bewusst auf ein gutes PISA-Ergebnis zu verzichten.“)
- 2) Können wir realistischerweise darauf hoffen – und wäre es moralisch vertretbar – nach dem Motto „das Boot ist voll“ für unser Land einen Anteil der Bevölkerung mit einer anderen Erstsprache von nur 3,7 % anzustreben, wie er im europäischen PISA-Wunderland Finnland anzutreffen ist?
- 3) Wollen (und können) wir uns eine Vervielfachung des pädagogischen Unterstützungspersonals leisten, welches die Arbeitsbelastung der Lehrer in Finnland auf ein Maß reduziert, das ihnen jene Betreuungsintensität ermöglicht, die ...
- 4) ... den Lehrberuf in Finnland zum angesehensten aller Berufe macht?

Leider sind weder die selbst ernannten „Experten“ (die seit ihren eigenen Schultagen nie eine Klasse von innen gesehen haben) noch die Medien – und leider auch nicht die offiziellen Stellen – bereit, sich solchen Fragen zu stellen oder auch nur die diesbezüglichen (im Übrigen jederzeit nachlesbaren) Zahlen zu veröffentlichen, weil diese nicht zum



publikumswirksamen Bild der Lehrer als „Feinde der talentierten Schüler“ passen. Daher bleibt ein tieferes, kontextualisiertes Verständnis dieser Statistiken wieder nur jener Gruppe echter Experten vorbehalten, die von einem Herrn Androsch als „faule Kerle, die nur ihre Privilegien verteidigen“ beschimpft werden (O-Ton aus einem Streitgespräch mit mir im Presseclub Concordia), oder von denen ein Herr Salcher im ORF öffentlich befindet, dass in Fragen der Bildungspolitik, wer „die Grundrechnungsarten beherrscht,... lieber auf die Stimmen der Lehrer verzichten sollte“. Wohltuend nimmt sich dem gegenüber die Stimme der Intelligenz aus der Feder von Konrad Paul Liessmann aus: „Ein erster Ansatz wäre, einmal denen zuzuhören, die täglich mit Fragen der Erziehung und Bildung befasst sind: den Lehrern zum Beispiel. Dazu wäre es aber notwendig, sie zu ermutigen, ihre Erfahrungen und ihr Wissen zu publizieren, ohne sofort mit dem Verweis rechnen zu müssen, dass sie ohnehin nur ihre Standesinteressen vertreten.“

Um von den unqualifizierten Untergriffen so genannter „Experten“ wieder zur Sache und gleichzeitig auch zu einer abschließenden Zusammenfassung zu kommen: Dringt man über die veröffentlichte Meinung hinaus auch nur einen Millimeter in die Tiefe und legt ideologische Scheuklappen ab, so gibt es auf die im Einladungstext formulierten Fragen überraschend klare Antworten:

Zu Frage 1 („Werden die Kinder durch Testungen klüger?“): Siehe die zitierte Bauernregel von der Sau und dem Wiegen.

Zu Frage 2 („Was bringen Bildungstests?“): Neben einer störenden Ablenkung von den eigentlichen Aufgaben der Schule und einem verstärkten Hang zum sinnlosen „teaching to the test“: viel öffentliche Hysterie einerseits und, auf der positiven Seite, eine Bestätigung von Zusammenhängen, die zwar für Insider evident sind, die aber von den so genannten „Experten“ entweder nicht verstanden oder als unerwünscht ignoriert werden.

Zu Frage 3 („Wem nützen sie?“): Den Ideologen, die eine zumeist ahnungslose Öffentlichkeit damit leichter in die von ihnen gewünschte Richtung manipulieren können.



Bild lizenziert von BigStockPhoto.com

Zu Frage 4 („Was bewirken sie?“): Fehlorientierungen an herabgestuften Zielen, indem sie den Blick auf jenes eigentliche Ziel verstellen, dem sich Schule vordergründig widmen sollte: die Förderung von Menschen.

Gemeint ist damit die Förderung aller Menschen in allen Schulformen durch eine personengerechte – und das kann nur heißen eine zum frühest möglichen Zeitpunkt einsetzende – Differenzierung. Personorientierung bedeutet, „Lernen“ nicht als passives Unterwiesen-Werden – also gelenkte Wissensvermittlung – mit dem Ziel der Kompetenz zur Reproduktion zu begreifen, deren Qualität sodann an messbaren Produkten festgemacht wird, sondern als aktive Handlung (autonome Wissenskonstruktion) der lernenden Person. Letztere wird damit vom Objekt des Lehrens zum eigenverantwortlichen Subjekt des eigenen Lernprozesses, zum „Autor“ ihres eigenen Lebens, wie es Gabriele Weigand von der Pädagogischen Universität Karlsruhe formuliert. Ihr Modell einer „Schule der Person“, wie sie bei uns leider noch den schalen Beigeschmack einer Utopie hat, beschreibt sie wie folgt:

„Nimmt man die Person als Prinzip und Maßstab für Erziehung, Unterricht und Schule, so kehren sich die im herkömmlichen Denken weit verbreiteten Prioritäten um: Personale Pädagogik kann nicht vom System (Schule) her gedacht werden, auch nicht von Standards, von Lehr- oder Bildungsplänen und nicht von der Didaktik und Methodik her, sondern von den Potentialen der einzelnen Schülerinnen und

Schüler. Bildungsprozesse gehen vom Einzelnen aus und führen auf ihn zurück. Das individuelle Kind, der einmalige Heranwachsende werden zum Bezugspunkt des pädagogischen Denkens und Handelns in Erziehung, Unterricht und Schule.“

Eine in diese Richtung weisende Bewusstseinsbildung, einerseits unter der Lehrerschaft, die dieses Prinzip exekutieren muss, und andererseits in der Gesellschaft, die ihr das auch ermöglichen muss, wäre dem österreichischen Bildungswesen dringend zu wünschen! Wenn wir eines Tages mit PISA wieder vorrangig jenen berühmten schiefen Turm zu assoziieren begännen, dürften wir hoffen, auf einem guten Weg zu sein.

Dies ist ein Nachdruck des Vortrags von Günter Schmid bei einer Enquête des Katholischen Familienverbands unter dem Titel „Eine Schule der Person: Orientierung an Menschen statt an Systemen und Ideologien“ am 13. Oktober 2014.

Zum Autor:

Direktor i.R. des Wiedner Gymnasiums (1991 – 2009) und Gründungsdirektor i.R. der Sir-Karl-Popper-Schule (1998 – 2009), Internationaler Experte für Schulentwicklung und Begabungsförderung (zahlreiche Fachpublikationen), Mitglied des Leitungsteams des Internationalen Weiterbildungsinstituts „eVOCATION“ (Karlsruhe, Würzburg, Wien, Basel), Vorsitzender der österreichischen Sektion der „Karl-Popper-Akademie“.

„Autonomiepaket“

Großer Wurf oder Mogelpackung?

Wo Kostenneutralität draufsteht, ist Sparpotenzial drinnen! Eine böse Behauptung? Vor kurzem präsentierte die Regierung ein neues Bildungspaket. Auf die Expertise von PraktikerInnen hatte man bei der Konzepterstellung verzichtet. Beworben wird das Reformpaket mit dem Begriff „Schulautonomie“ und einem angeblichen Gewinn für SchülerInnen und LehrerInnen. „Autonome Gestaltung und pädagogische Freiräume“ würden zu „besseren Lernergebnissen“ führen und, quasi als positiver Nebeneffekt, zu „effizienterem Ressourceneinsatz“: mehr Effizienz durch DirektorInnen mit mehr Verantwortung für Lehrpersonal, Fortbildung und autonome Unterrichtsgestaltung an bis zu acht Standorten mit bis zu 2500 SchülerInnen? ClusterdirektorIn als neuer Traumjob?

Der Faktencheck zeigt: Manche „neue Erlungenschaft“ ist in vielen höheren Schulen schon gelebte Praxis: In Niederösterreich haben wir DirektorInnen höherer Schulen z. B. seit vielen Jahren wesentliche Mitsprache bei der Auswahl unserer Lehrkräfte. Autonome Unterrichtsgestaltung ist gang und gäbe: So gut wie alle Gymnasien haben in den letzten Jahren ihre Schulprofile weiterentwickelt, neue Gegenstände kreiert, Projektunterricht forciert. Eine größere Freiheit bei der Planung ist sicher von Vorteil, auch die Möglichkeit, die Dauer einer Unterrichtssequenz zu verändern und Klassen anlassbezogen zusammenzufassen – allerdings mit praktischen Einschränkungen: Der Schulalltag muss noch organisierbar sein und es braucht auch Hörsäle, wenn Unterricht gleichzeitig für mehrere Klassen möglich werden soll.

Heikel wird die Autonomie dort, wo der genutzte Spielraum zu Verschlechterungen für den Unterricht führt, z. B. wenn die Clusterleitung „autonom“ – ohne Einbeziehung der Betroffenen – die Größe einer Englischgruppe in die Höhe schraubt, um Ressourcen für eine Lehrkraft für „Deutsch als Fremdsprache“ freizuschaukeln, oder „autonom“ entscheidet, dass der Musikschwerpunkt zu teuer ist und stattdessen Verwaltungsunterstützung bei der Einführung der neuen Oberstufe vonnöten ist. Die Leitung handelt dann zwar „effizient“ im Sinne der Schulverwaltung, allerdings weder pädagogisch

noch schulpartnerschaftlich. Wie lange wird es angesichts eines größer werdenden Budgetdefizits dauern, bis der Dienstgeber die Ressourcen weiter drosselt und noch mehr „Effizienz“ von den ministeriell eingesetzten und dem Ministerium direkt unterstellten ClusterleiterInnen einfordert?

Tatsächlich sind wir DirektorInnen jetzt schon ManagerInnen und pädagogische Führungskräfte. Was wir brauchen, ist keine Clusterleitung, sondern ein mittleres Management, mehr denn je in Zeiten überbordender Bürokratie. Ein gedeihliches Schulklima zu schaffen – erwiesenermaßen Voraussetzung für erfolgreichen Unterricht – ist die Aufgabe verantwortungsvoller DirektorInnen, die sich auf LehrerInnen, SchülerInnen und Eltern als PartnerInnen stützen und nicht über deren Köpfe hinweg einsame Entscheidungen treffen.

Die Details des Autonomiepakets, die nach und nach bekannt werden, lassen vor den Augen der engagierten SchulleiterInnen Österreichs ein düsteres Bild entstehen. Wer steckt hinter einem Entwurf, der Beziehungsarbeit durch Kostenrechnung ersetzen will und dies noch dazu – euphemistisch oder zynisch – als neuen Gestaltungsspielraum zum Wohle von Kindern verkauft, der zu besseren Lernergebnissen führen, „Risikogruppen im System reduzieren“ und „Spitzengruppen vergrößern“ soll?

Wann werden Eltern und SchülerInnen erkennen, welche Mogelpackung ihnen hier angepriesen wird?

Verhindern wir gemeinsam, dass die österreichische Schule zu einer Großmarktkette wird, in der zentral gesteuerte Marktverwalter mit effizientem Personaleinsatz Einheitsware anbieten! Sorgen wir für den Erhalt unseres vielfältigen Schulsystems, in dem SchulleiterInnen mit Leadership – ausgestattet mit Ressourcen auf OECD-Niveau! – vor allem Menschen und ihre Bildung im Auge haben und erst an zweiter Stelle Zahlen und Controlling.

Dieser Artikel von Mag. Isabella Zins erschien bereits vor einigen Wochen im GÖD-Magazin.

Gegen den Strich





Das Heeresgeschichtliche Museum ist eines der bedeutendsten Museen der Welt und stellt den architektonischen Mittelpunkt des Arsenal dar. In fünf großen Abschnitten wird die Geschichte der Habsburgermonarchie vom Ende des 16. Jahrhunderts bis 1918 und das Schicksal Österreichs nach dem Zerfall der Monarchie bis 1945 gezeigt.

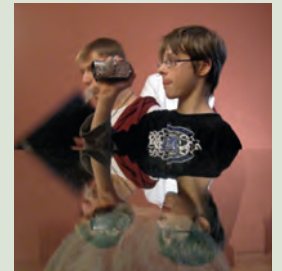
„Besonders spannend finde ich es, wenn Zeutzeugen selbst über Erlebtes berichten.“

Georg, 14 Jahre



„Echt super, was wir alles gesehen haben! So macht Geschichte richtig Spaß.“

Olga, 15



„Schrecklich, was Krieg alles verursacht. Das darf einfach nicht nochmal passieren.“

Florian, 13

Pädagogische Führungen durch das Heeresgeschichtliche Museum



Das museumspädagogische Konzept

Das museumspädagogische Konzept des Heeresgeschichtlichen Museums bietet Schülerinnen und Schülern spannende Vermittlungsprogramme zu unterschiedlichen historischen Ereignissen an. Diese sollen helfen, Vorbereitung oder Nachbearbeitung des jeweiligen Unterrichtsstoffes zu erleichtern und zu ergänzen.

Die Jugendlichen werden durch verschiedene Interaktionen angeregt, selbständig über Geschichte zu reflektieren: Eine rotwelsche Notiz muss beispielsweise übersetzt werden, um herauszufinden, was Marodeure des Dreißigjährigen Krieges vorhaben. Ein Gruppenspiel gibt Einblicke in das aufregende Leben des Prinzen Eugen. Ja, und wo sind eigentlich die Frauen geblieben? Wir gehen auf anregende Spurensuche. Die Zusammenstellung eines »Who-is-Who« erleichtert das Verständnis für das Napoleonische Zeitalter und Arbeitsblätter laden zur genauen Objektbetrachtung ein. Dadurch ist eine intensivere Auseinandersetzung mit den Ereignissen der Revolution 1848 und mit dem Ersten Weltkrieg möglich.



Das Heeresgeschichtliche Museum bietet weiters als einziges historisches Museum Österreichs permanent Vermittlungsprogramme für Jugendliche zur zeithistorischen Ereignisgeschichte an. Der Workshop »Propaganda im Dritten Reich« etwa ermöglicht es, durch Filmanalysen Mechanismen von Massenbeeinflussung und Manipulation zu durchschauen.

Heeresgeschichtliches Museum

Arsenal · 1030 Wien · Telefon: (01) 79561-0
E-Mail: contact@hgm.at · Internet: www.hgm.at

Öffnungszeiten:

Täglich von 9 bis 17 Uhr · Geschlossen am 1. Jänner, Oster-sonntag, 1. Mai, 1. November sowie am 25. und 31. Dezember

Eintrittspreise:

Für Schulklassen und begleitende Lehrkräfte ist der Eintritt frei!
Aktionsführungen (ca. 1,5 Stunden): EUR 2,50 pro Person
Workshop (ca. 3 Stunden): EUR 4,00 pro Person



Anmeldung und Information

Mag. Georg Rütgen
Telefon: 0664 8876 3813
E-Mail: g.ruetgen@hgm.at

Hannes Gintenreiter
Telefon: 0664 8876 3811
E-Mail: h.gintenreiter@hgm.at



Auf unserer Webseite www.hgm.at haben Sie ebenfalls die Möglichkeit, sich für eines unserer Kulturvermittlungsprogramme anzumelden.

62. JAHRESTAGUNG des SIESC Vichy in der Region Bourbonnais

24. bis 29./30. Juli 2017

INFORMATIONEN

ORT Vorträge, Sprachgruppen,
Mahlzeiten und Unterkunft:
Centre International de Séjour
Pont de l'Europe, 03200 Vichy
Tél: 04 70 59 51 10
e-mail: e.ribes@ville-vichy.fr



ZEIT

- Ankunft und Einschreibung: Montag, 24. Juli, ab 16 Uhr
- Eröffnungssitzung um 20.30 Uhr (nach dem Abendessen)
- Ende der Arbeitstagung: Samstag, 29. Juli, nach dem Frühstück
- Tagesausflug (fakultativ): Samstag, 29. Juli
- Abreise der Exkursionsteilnehmer: Sonntag, 30. Juli, nach dem Frühstück
- Unterkunft ist nur nach dem Treffen möglich. In diesem Fall kontaktieren Sie bitte chr.antoin@wanadoo.fr mit dem Anmeldeformular.

PREIS PRO PERSON

- **Arbeitstagung:**

Für Mitglieder des SIESC 370 € im Doppelzimmer, 430 € im Einzelzimmer; 395 € bzw. 455 € für diejenigen, die nicht Mitglied des SIESC sind.

- **Fakultativer Ausflug:** Für Mitglieder des SIESC 80 € im Doppelzimmer, 92 € im Einzelzimmer; 85 € bzw. 97 € für diejenigen, die nicht Mitglied des SIESC sind.

- **Im Preis für die Tagung sind enthalten:**

- Unterkunft mit Vollpension vom 24. nachmittag bis 29. Juli früh
- allgemeine Unkosten: Organisation, Sekretariat, Vorträge, Besichtigungen
- Beitrag zur Einladung der Kolleg/inn/en aus Ostmittel- und Osteuropa
- Beitrag zum Leben des SIESC und Abonnement von SIESC-aktuell für 2 Jahre

- **Im Preis für den fakultativen Ausflug sind enthalten:** Ausflug am 29. Juli, Mahlzeiten, Übernachtung am 29. und Frühstück am 30. Juli

Teilnehmer/innen unter 35 Jahren erhalten eine Ermäßigung von 25 %, **Kinder unter 12 Jahren** erhalten eine Ermäßigung von 50 % des vollen Preises. **Diese Ermäßigungen beziehen sich nicht auf den fakultativen Ausflug.** Die Tagungsgebühren werden vor Ort bar bezahlt, und zwar nur in Euro.

ANMELDESCHLUSS: 10. Juni 2017

Zugleich mit der Anmeldung ist eine **Anzahlung von € 80,--** auf dieses Konto einzuzahlen:
IBAN: FR76 1470 7041 0931 2213 5593 121, BIC: CCBPFRPPMTZ

Schicken Sie bitte ein Anmeldeformular für jede/n Erwachsene/n möglichst per E-Mail an: chr.antoin@wanadoo.fr oder per Post an **Christine Antoine, 7 Rue Georges Feydeau, F-10300 Sainte Savine**

Das genaue Programm und weitere praktische Informationen werden Anfang Juli zugesandt. Vergessen Sie nicht, Ihre Email-Adresse anzugeben, damit Sie alles schneller erhalten, und wenn möglich die genaue Ankunftszeit und ob Sie das Abendessen am Ankunftstag wünschen.

Anmeldung zur 62. Jahrestagung des SIESC in Vichy vom 24. bis 29./30. Juli 2017

Ein Exemplar pro Person (Die Angaben sind Grundlage für die Berechnung des Gesamtpreises.)

Bitte alle Angaben in Großbuchstaben und in den zutreffenden Feldern ein X einsetzen.

Name / Vorname:

m / w

Adresse (Strasse, PLZ, Ort, Land):

Tel., Email:

Geburtsjahr:

Ich bin Mitglied des SIESC als Mitglied folgender nationaler Vereinigung (bitte den Namen anzeichnen):

AGRU CdEP DKPS HKDPD KIK UCIIM UKPCR VCL VkdL ZKPS

Ich bin Einzelmitglied des SIESC. ☐Ich bin kein Mitglied des SIESC. ☐

Ich plane meine Ankunft im Haus für den Juli, um Uhr.

Ich nehme am Ankunftsstag am Abendessen teil. ☐

Ich benötige Unterkunft im Haus:

Einzelzimmer ☐ Doppelzimmer ☐ zusammen mit:Ich benötige **keine** Unterkunft. ☐Ich bin jünger als 35 und beantrage einen Preisnachlass von 25 %. ☐Ich wünsche Unterkunft für Kind(er) unter 12 Jahren
und beantrage einen Preisnachlass von 50 % für sie. ☐Ich melde mich verbindlich für den zusätzlichen Ausflug an (vor Ort zu zahlen): ☐Ich nehme **nicht** am Ausflug teil, benötige aber Unterkunft für die Nacht vom 29. zum 30. Juli 2017: ☐Ich spreche Deutsch ☐ Englisch ☐ Französisch ☐Ich verstehe Deutsch ☐ Englisch ☐ Französisch ☐

Ich hätte gern die zusätzlichen Informationen

und Dokumente der Tagung auf Deutsch ☐ Englisch ☐ Französisch ☐Ich bin bereit, gelegentlich bei Diskussionen aus dem ins
zu übersetzen.

Bei einem Notfall während des Kongresses soll verständigt werden:

Name / Tel./ Email

Gleichzeitig mit dieser Anmeldung unterrichte ich meinen nationalen Verband von meiner Anmeldung,
wenn ich einem Mitgliedsvereinigung des SIESC angehöre,
und überweise eine **Anzahlung von € 80,--** auf das angegebene Konto (siehe Informationsblatt!).

Datum

Unterschrift

Senden Sie bitte dieses Formular vor dem 10. Juni 2017 möglichst per E-Mail an **Christine Antoine**
chr.antoine@wanadoo.fr oder an **Christine Antoine, 7 Rue Georges Feydeau, F-10300 Sainte-Savine**

SIESC

Europäische Föderation Christlicher Lehrer/innen
www.siesc.eu

Jahrestreffen des SIESC vom 24. bis 30. Juli 2017

Brüder und Schwestern sein, eine Herausforderung für unsere Zeit

Die europäische Geschichte und die Aktualität haben uns zum Thema dieses Treffens inspiriert: „Brüder und Schwestern sein, eine Herausforderung für unsere Zeit“. Die „Brüderlichkeit“, bekanntgemacht in dem Motto der französischen Republik, ist ein humanistischer Grundsatz. Sie ist auch ein Schlussstein des christlichen Glaubens.

Wir werden erforschen, was dieser Begriff in unterschiedlichen Dimensionen umfasst:

- **aus theologischer Sicht** zuerst: Was bedeutet Brüder-und-Schwestern-Sein in der christlichen Philosophie? Wie lebt die Kirche, wie leben wir das heute konkret?
- **aus soziologischer und (im edlen Sinn des Wortes) politischer Sicht:** So kommt „Brüderlichkeit“ dazu, die Qualität der Beziehungen zu bezeichnen, welche die Menschen zu einander haben. Die europäische Gesellschaft ist derzeit mit einer Situation konfrontiert, die dieses Prinzip betrifft.
- Ein Statement mit Diskussion wird „Solidarität“ thematisieren, das Ganze wirtschaftlicher, institutioneller ebenso wie politischer Vorgänge.
- **aus pädagogischer Sicht, mit den Auswirkungen in der Schule, in der Erziehung:** Wie sollen wir in einer aufgewählten Zeit zusammenleben? Wie können wir diesen Grundsatz, der mit dem der Solidarität verbunden ist, zum Leben bringen? Wie diese christlichen und im weiteren Sinn humanistischen Werte (in einer säkularen Gesellschaft) weitergeben? Ist „Brüderlichkeit“ die bildhafte oder symbolische Dimension der Solidarität?



Bild lizenziert von BigStockPhoto.com

Vichy ist aus mehreren Gründen berühmt. Zuerst wegen seines Wassers, das seit den Römern (aquae calidae) geschätzt wird, dann durch Napoleon III., der ihm seinen Aufschwung als „Königin der Wasserstädte“ gegeben hat. Die Geschichte hat dann während des 2. Weltkriegs Vichy ins Zentrum des Sturms gerückt.

Wir werden die Spuren dieser reichen geschichtlichen Vergangenheit bei den für Sie/euch vorgesehenen Besichtigungen entdecken.

Das Département Allier besitzt auch bemerkenswerte touristische Orte. Die örtliche Geschichte kreuzt sich mit der nationalen. Die Bourbonenfamilie hat zwischen 1589 und 1830 Monarchen von Frankreich gestellt. Wir werden nach Lapalisse (Lehenssitz der Grafen von Chabannes) und nach Chantelle (Benediktinerabtei, altes Schloss der Herzöge von Bourbon) fahren.

Die fakultative Exkursion wird uns nach Moulins führen, der Hauptstadt des Herzogtums Bourbonnais, der Präfektur von Allier. Wir werden die Altstadt und das nationale Zentrum für Theaterkostüme (der Comédie française, der Oper) besuchen. Auf der Heimfahrt erwartet uns ein Konzert auf der historischen Orgel Clicquot.

Wir freuen uns darauf, Sie zum 62. Jahrestreffen des SIESC in dieser schönen Region Bourbonnais zu begrüßen, wo wir als Geschwister gemeinsam nachdenken, Gedanken austauschen und beten werden.

Für den SIESC:
Wolfgang Rank
Präsident des SIESC
w.rank@gmx.at

Für CdEP
Sylvie PAQUET
Vizepräsidentin des SIESC
sylvie.paquet@gmail.com

klar Matura

Deutsch

mit Original-Maturaufgaben plus
Kernkompetenzen und ein Texten
eigenen Mustertext

Jugend & Volk

klar Matura

Vorwissenschaftliche
Arbeit

von Klausur- und Aufgabenblätter

Jugend & Volk

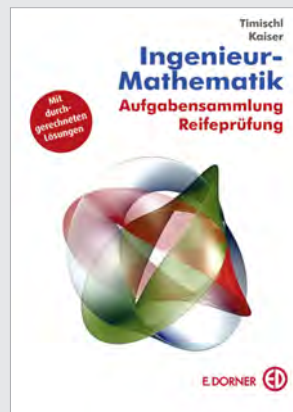
klar Matura

Mathematik

mit Teil 2-Technikgewissen
mit Original-Maturaufgaben plus
Kernkompetenzen Aufgaben

Jugend & Volk

Nähere Informationen auf
www.westermanngruppe.at



Wir gestalten
die Zukunft des Lernens.

ALLES KLAR FÜR
DIE MATURA

2017

Da muss was g'scheh'n, aber da kann man nix machen!

HR Prof. Dipl. Päd.
Herbert Stadler
Sozialpädagoge
und Lehrender



Die Lehrkräfte sind sehr häufig mit Problemen konfrontiert, um die sich eigentlich die Eltern kümmern sollten. Dass wir Lehrer/innen uns trotzdem nach Kräften um diese Angelegenheiten kümmern, wird leider nur selten anerkannt. Dabei ist es oft die letzte Chance unserer Schüler/innen auf eine adäquate Sozialisation. Aus diesem Grund wäre es dringend notwendig, dass wir für dieses pädagogische Handeln bessere Rahmenbedingungen bekämen.

Durchforstet man in seinem aktiven Ruhestand die Berge an Artikeln und Ausschnitten, die man über Jahre hinweg gehortet hat und nun „loslassen“ will, stößt man mitunter auf zeitlos Aktuelles, wie zum Beispiel auf einen äußerst lesenswerten Artikel im APA-Newsletter (2/08) von HR Dr. Gert Lach, dem langjährigen Leiter der Schulpsychologie Kärnten (mittlerweile in Pension). Ich darf einige Passagen daraus zitieren:

Welt ist für Kinder schwieriger geworden

„Die Welt von heute ist für Kinder im schulischen Alter weit schwieriger zu bewältigen als noch vor einer Generation. Während einerseits der Leistungsdruck ständig steigt, wird die Konzentration auf das Lernen durch die bunte Welt des Internets und der Handys immer schwieriger. Viele Kinder werden schon lange materiell über- und emotionell unterversorgt. Die Welt der Kinder ist überdies fordernder geworden: Alles können, das möglichst früh, möglichst schnell und alles zur gleichen Zeit. Die Eltern meinen es zwar oft gut, aber deren Ansprüche gehen oft über die Möglichkeiten der Kinder hinaus. Viele Kinder sitzen daher oft in der falschen Schule und sind damit überfordert. In diesen elterlichen Ansprüchen werden die

Kinder aber zugleich oft allein gelassen. Und die Schule? Hinkt gesellschaftlichen Veränderungen nach, ist extrem leistungs- und zweckorientiert, ein Abbild der Gesellschaft. Und selbst die Freizeit der Kinder bedeutet Dauerstress. Was tun? Sich Zeit nehmen für die Kinder, mit ihnen in Beziehung leben und ihre Erziehung übernehmen, in der Familie als gefördertes Lebensmodell, das das Kind als wichtigstes Gut der Gesellschaft zu schätzen weiß.“

Pausenlose Forderungen an die Schule

Paul Lendvai erwähnte einmal einen Ausspruch, der „typisch“ ist für den Österreicher: „Da muss was g'scheh'n – aber da kann man nichts machen!“ Es ist zu befürchten, dass die punktgenauen Ausführungen des Schulpsychologen Gert Lachs ein ähnliches Schicksal ereilen werden. Denn: Eltern sind gleichzeitig immer auch Wähler/innen und werden daher seit jeher von den politischen Verantwortlichen mit Glacéhandschuhen behandelt. Ganz im Gegensatz zu uns Lehrer/innen: Wir werden in den Schulen pausenlos mit den Reaktionen auf gesellschaftliche Missstände konfrontiert: Die Schule müsste ... sollte ... könnte!! Von uns fordert man Rezepte für Alles und Jedes! Die Kulturtechniken und der Unterrichtsstoff sollen aber bitteschön – und selbstverständlich – auch noch vermittelt werden!

Vor einigen Jahren fuhr ich in Wien an einer Schule vorbei und traute meinen Augen nicht: Ein Riesentransparent, regenfest und fix über dem Schultor verankert, mit der Aufschrift: „Schule ist keine Reparaturwerkstätte, Kinder haben auch Eltern!“ Monatelang hing es nur an dieser Schule! Damals wünschte ich, dass dieses Transparent als stummer Mahner an sämtlichen österreichischen Schulen befestigt werden müsste ...

Das Tagungsthema des 6. Internationalen Alfred-Dallinger-Symposiums im vergangenen November in Wien lautete: „Schule ist keine Insel – Bildungseinrichtungen im sozialen und regionalen Umfeld“. Punktgenau! Schule war und ist keine Insel, sondern immer das Spiegelbild der jeweiligen Gesellschaft.

Vielleicht erkennen die Bildungsverantwortlichen dieses Landes (und vorsichtig angemerkt: auch die Eltern), dass Lehrer/innen mit der ständig wachsenden Zahl an – aus welchen Gründen auch immer – belasteten und somit uns belastenden Schüler/innen, im Schulalltag oftmals andere Sorgen haben als immerzu kompetenzorientiert an BIST, PISA, SQA, neue Unterrichtsmodelle u.a.m. zu denken. Die Zurufe der ständig wachsenden Zahl an so genannten Bildungsexperten, die in der Regel nie die Mühen des Schulalltages selbst durchlebt haben sowie die absurden Forderungen nach unbezahlter Mehrarbeit (mit Anwesenheit frühmorgens bis spätabends) erleichtern Lehrer/innen die Unterrichtsarbeit wahrlich nicht!

Deshalb sei den ewigen Besserwissern ins Stammbuch geschrieben: „Heute überlagern schon lange die Lebensprobleme die Lernprobleme. Erst wenn wir uns den Lebensproblemen stellen, können wir ernsthaft über Lernprobleme reden!“ (Hartmut von Hentig). Warum Bildungsverantwortliche (und auch die Eltern) nach wie vor der Meinung sind, dass es umgekehrt funktionieren muss, bleibt ein Rätsel.

Wie ein Perpetuum mobile

Wir Lehrer/innen wollen nicht aufmüpfen



wirken, schon gar nicht zur Revolution aufrufen, nur: Seit zehn Jahren hören wir ständig die gleichen Probleme, die gleichen Forderungen, die gleichen Missstände, die ... (siehe Paul Lendvai ...) – wie ein Perpetuum mobile ...

Aber es geht ja nicht nur der Schule so: Erinnern Sie sich noch an den Fall Lucas? Zehn Jahre ist dieses schreckliche Verbrechen nun her – und das unfassbare Leid dieses 17 Monate alten Buben, der misshandelt, sexuell missbraucht worden und am Ende qualvoll gestorben ist, bleibt wohl für immer unvergessen. Was lasen und hörten wir damals nicht alles, was in Zukunft geschehen müsste, was man besser machen müsste, um derlei Verbrechen vielleicht verhindern zu können ... Und heute, zehn Jahre später? Gewalt an Kindern? Die Zahlen sind nach wie vor erschreckend hoch, auch wenn sich die Lage der Kinder in den letzten Jahren etwas verbessert hat. Doch was liest man in den Printmedien? *„Der Verein Möwe muss jährlich (!) um Subventionen ansuchen, von einer gesicherten Dauerfinanzierung keine Rede.“* (U. Brühl, Kurier, 22.10.2016, S. 23) Und? *„Sextäter: Immer weniger Verurteilungen. Nur jedes siebente Ermittlungsverfahren führt zu einer Strafe, die meisten werden eingestellt.“* (R. Payerl, Kurier, 23.10.2016, S.19) Alles ist natürlich begründbar, alles erklärbar, alles strafrechtlich gedeckt – aber die entscheidenden Fragen bleiben meiner Ansicht nach offen und unbeantwortet.

Lehrer in der Doppelfalle

Zurück zur Schule und den (überzogenen) Forderungen an diese Institution. Wir Lehrer/innen sitzen da in der oft zitierten *Watzlawick'schen Doppelfalle*: Verlangen wir zu viel, jammern die Eltern und Psychologen: *„Jedes 6. Schulkind ist gestresst!“* (Bloß von der Schule?, Anm.), verlangen wir zu wenig, heult die Wirtschaft auf: *„Bildungsniveau der Lehrlinge katastrophal!“* Diesen Gordischen Knoten können wir alleine in der Schule nicht lösen, vor allem nicht, wenn die Gesellschaft von uns Lehrer/innen immerzu – bildlich gesprochen – fix fertig gebackene „Torten“ einfordert, die „Zutaten“ hierfür aber konsequent verweigert.

Liebe Eltern! Da sind keine Wunderwuzzis am Werk, selbst wenn sie bis Mitternacht in den Schulen bleiben. Denn auch die engagierteste Berufsgruppe wird es nicht schaffen, einen Haflinger in einen Lipizzaner zu verwandeln, bloß weil dieser weiß angestrichen wird. Wenn zu Hause nicht gelesen wird, kein Buch in den Regalen steht, werden tägliche 15-minütige Leseinheiten an den Schulen ebenso wenig ausrichten können, wie die einmal jährlich stattfindende Lesenacht, der Lesepate oder ein SQA-Schwerpunkt ... all das kann höchstens Schadensbegrenzung sein – die PISA-Sieger-Formel ist es ganz bestimmt nicht! Gilt im übrigen auch für die tägliche Turnstunde: Wenn Eltern auf die gesunde Ernährung und Fitness ihrer Kinder nicht achten, wird weder die wöchentliche „Gesunde Klassenjause“ noch

die tägliche Turnstunde ausreichen. Letztere wäre ja niemals „von oben“ eingefordert worden, hätten wir damals bei den Olympischen Sommerspielen in London ein paar Medaillen gewonnen! Kurzum: Die Schulen sind nicht schuld daran, wenn die Kinder aussehen, wie Gott sie schuf und McDonalds sie formte.

Die letzte Chance auf Sozialisation

Zurück zu Gert Lach. Er schlug vor: *„Mit den Kindern in Beziehung leben und ihre Erziehung übernehmen, in der Familie...“* Ja sicher, aber auch die Schule hat hier Verantwortung zu übernehmen – keine Frage! Pädagogische Ziele (u. a. Herzensbildung und Beziehungsarbeit) nicht aus den Augen zu verlieren, sollte daher eines der Hauptanliegen der Bildungsverantwortlichen sein, denn *„kriegerische Auseinandersetzungen und Umweltkatastrophen werden in der Regel von Menschen verursacht, die ihr Gehirn zu viel und ihr Gemüt zu wenig ausgebildet haben!“* (G. Mörwald).

Keine Frage: Lehrer/innen werden auch weiterhin zusätzlich zur eigentlichen Unterrichtsarbeit tagtägliche Erziehungs- und Beziehungsarbeit leisten. Denn wie bereits erwähnt, ermöglicht der Lebensraum Schule manchen Kindern (die oftmals alles haben, nur eben nicht das) eine (letzte) Chance auf Sozialisation. Leider sind diese pädagogischen Anstrengungen in einer oftmals brutalen Leistungsgesellschaft wenig gefragt und damit auch nicht gesellschaftlich anerkannt. ➤



► **Da muss was g'scheh'n, aber da kann man nix machen!**

Umso mehr sollten die Verantwortlichen und Bildungsexperten danach trachten, Pädagogisches nicht bloß als Worthülsen in Diskussionen einfließen zu lassen, sondern jene Rahmenbedingungen anzuregen – und auch zu schaffen! –, damit Pädagogisches und somit gesellschaftlich wertvolles Handeln im Unterricht umgesetzt werden kann. Vor diesem Hintergrund die Klassenschülerzahlen autonom freizugeben, erachte ich als ein weiteres typisch österreichisches Phänomen: Denn wer möchte ernsthaft behaupten, dass Individualisierung und Differenzierung in einer Klasse mit 35 Schüler/innen besser gelingen als in einer mit 20?

Statt Leistungszwang Erlaubnis zum Gefühl

Würde man endlich erkennen, dass pädagogisches Handeln geradezu die Voraussetzung für erfolgreiches Lernen, für zufriedenstellende BIST- und PISA-Ergebnisse ist, würden viele Bildungsdiskussionen und Reformvorschläge wohl anders geführt werden: „*Bildungsreformen scheitern, wenn nur über Strukturen gestritten wird*“ (das passiert bei uns seit Jahrzehnten,

Anm.), „*Kinder lernen nur, wenn sie den Lehrer/die Lehrerin mögen*“ (Michael Felten), „*Keine Motivation ohne Beziehung!*“ (J. Bauer), „*Ohne Gefühl geht beim Lernen gar nichts!*“ (G. Hüther), und John Hatties diesbezügliche weltweite Untersuchungsergebnisse sind hinlänglich bekannt.

Als angehender Junglehrer hörte ich vor mehr als 40 Jahren an der PädAk ständig: „*Haben Sie Mut zur Lücke!*“ Gemeint war das Kognitive, das Stoffliche. Später habe ich kaum noch „*Lückenlehrer*“ getroffen. Die Stoffmanie griff an den Schulen in erschreckender Weise um sich. Heute würde ich angesichts der vielen und vielschichtigen Defizite von Schüler/innen fordern: „*Haben Sie Mut zur Lücke, ja unbedingt, denn weniger wäre mehr, aber haben Sie auch Mut zur Fülle im sozial emotionalen Lernbereich!*“ Das wäre einerseits die halbe Miete für ein positives Lehrer-Schüler-Verhältnis und andererseits für zufriedenstellende Lernerfolge!

Kurzum: Da muss was g'scheh'n, und – da könnte man sehr wohl viel mehr machen. Denn: „*Wo käme man hin, wenn*

alle sagen, wo käme man hin, und keiner ginge, um nachzuschauen, wohin man käme, wenn man ginge!“ (Ein Zitat aus der Festschrift der Nikolaus Lenau Schule in Gmunden.)

Zum Autor:

Prof. Dipl. Päd. Herbert STADLER war Sozialpädagoge im SOS-Kinderdorf, später Lehrer an der Sondererziehungsschule Biedermannsdorf und bis 2012 am SPZ Wien 11. Er arbeitete durch 25 Jahre hindurch mit 13–15-jährigen Schulverweigerern in eigenen Projekten. Er war Lehrbeauftragter an den Pädagogischen Hochschulen Wien 10 und Baden. Nach wie vor Vortragender und Seminarleiter zum Thema: Umgang mit verhaltensauffälligen Schülern. Autor des Buches „*Verhaltensauffälligkeit und Lehrerkompetenz*“ sowie zahlreicher Artikel für pädagogische Fachzeitschriften.

Berufsmotto des Autors: Man kann sich den ganzen Tag ärgern, aber man ist dazu nicht verpflichtet.

schallaburg

ausstellung
معرض
sergi

ISLAM

18. März – 5. November 2017

schallaburg.at

KULTUR
NIEDERÖSTERREICH

ARR EVN HYPO NOE NON NV ORF

„Pädagogische Konzepte der Freiheitsentziehung“



MMag. Mag.iur.
Gertraud Salzmann
Obfrau der VCL Salzburg

Den Mitgliedern der VCL-Salzburg bot sich im Rahmen einer Veranstaltung im Jänner eine seltene Gelegenheit. Unter dem Motto **„Pädagogische Konzepte der Freiheitsentziehung“** erhielten die TeilnehmerInnen in einem Gespräch mit Oberstleutnant David Klingbacher, gemeinsam mit der Sozialpädagogin Maria Reitsamer und dem Leiter der Werkstätten, Herbert Reitsamer, einen sehr interessanten und informativen Einblick in die Grundlagen des Haftvollzuges. Im Anschluss an das ausführliche Gespräch konnten wir in der Führung durch die Haftanstalt die wesentlichen Räumlichkeiten besichtigen.

Die Justizanstalt in Puch/Urstein zählt seit dem Umzug im Juni 2015 zu den modernsten Bauwerken von Haftanstalten in Europa. Sie verfügt über eine Belags-

kapazität von 227 Haftplätzen. 103 Bedienstete, darunter auch SozialarbeiterInnen und PsychologInnen, sorgen für die Betreuung der Häftlinge. Sämtliche Bereiche in der Haftanstalt wurden großzügig dimensioniert und ermöglichen einen auf den einzelnen Mensch fokussierten, modernen und zukunftsorientierten Strafvollzug. Die Haftanstalt ist quasi eine „Stadt“ in der Stadt und bietet vom Zahnarztbehandlungsraum über Gottesdiensträume für die verschiedenen Religionen, Wohnräume, Werkstätten, Bibliothek, Supermarkt bis hin zu den Sportanlagen alles, was für eine menschenwürdige Betreuung und Unterbringung der Insassen auf Basis der Grundrechte notwendig und sinnvoll ist. *„Den Wert der Demokratie in einem Staat erkennt man an seinem Umgang mit seinen Häftlingen“*, wie Oberstleutnant Klingbacher sehr klar feststellte.

Der Strafvollzug hat zum Ziel, die Gemeinschaft zu schützen, dem Täter das begangene Unrecht einsichtig zu machen und ihm den Weg in ein rechtschaffenes Leben zu ermöglichen. Eine Reintegration des Straftäters ist dabei immer oberstes Ziel des Strafvollzuges. Im Lichte der Resozialisierung wird daher der Insasse auf

einen möglichst reibungslosen Übergang vom Leben in der Haft auf das Leben in Freiheit vorbereitet. Arbeitsfähige Strafgefangene müssen während des Haftvollzuges täglich Arbeit verrichten. Dazu dienen die verschiedenen Werkstätten, wo für Private und externe Betriebe Auftrags- und Fertigungsarbeiten durchgeführt werden, aber auch die Anstaltsküche, die zur Gänze von Insassen betrieben wird. Nicht selten wird ein Häftling nach seiner Entlassung bei einer dieser Firmen auch nahtlos in ein Arbeitsverhältnis übernommen. Bei guter Führung ist es Häftlingen im letzten Drittel ihrer Haft möglich, als „Freigänger“ tagsüber das Leben in Freiheit vorzubereiten, indem sie zur Arbeit die Justizanstalt verlassen, um einer „normalen“ Berufstätigkeit nachzugehen, und am Abend wieder in die Haftanstalt zurückkehren.

Ein wesentliches Motto, das wohl auch als ein Leitprinzip des pädagogischen Konzeptes im Strafvollzug in Puch/Urstein gilt, gab uns Oberstleutnant Klingbacher noch mit auf den Weg: *„Ächte die Tat, aber achte den Menschen!“*

Vielen Dank für einen sehr beeindruckenden Nachmittag!





Die Älteren erinnern sich sicher noch an E.T. – den Außerirdischen, der Anfang der 80er Jahre unter der Regie von Stephen Spielberg drei Millionen Lichtjahre von seiner Heimat entfernt sein Leben auf der Erde fristen musste und immer nach Hause telefonieren wollte. Durch seine übersinnlichen Fähigkeiten ist es ihm auch nach seiner Rückkehr nach Hause möglich, die Geschehnisse auf der Erde, speziell im österreichischen Schulsystem, aus einer gewissen Distanz zu verfolgen, zu analysieren und per Email zu kommunizieren.

Betreff: Quidquid id est...

Liebe Erdlinge!

Wer kennt nicht diesen lateinischen Spruch, den Laokoon von sich gibt, als die Trojaner dabei sind, das vermeintliche Geschenk der Griechen in die Stadt zu ziehen? „*Was auch immer es ist, ich fürchte die Griechen, auch wenn sie Geschenke bringen*“. Aktueller geht es gar nicht, wenn man die Griechen durch das BMB ersetzt. Denn dieses fordert ganz massiv, dass die Landesschulräte resp. der Stadtschulrat Leuchtturmschulen nominieren, die das Schulautonomiepaket ausprobieren sollen – und das ohne zu wissen, worauf sich diese Schulen einlassen! Bis dato gibt es weder eine gesetzliche Grundlage noch – und das ist ja das Trojanische Pferd schlechthin – Rahmenbedingungen für eine praxisnahe und konkrete Umsetzung. Wird z.B. dann der Clusterleiter zum Leuchtturmwärter? Und dass so manche Landes- schulispektoren einen gewissen Druck auf Schulen ausüben, sich freiwillig zu melden, ist wohl Ironie des Schicksals – gerade die sollten doch wissen, wie die Geschichte mit dem Trojanischen Pferd ausgegangen ist.

Liebe Grüße aus dem untergegangenen Troja,
euer ET



UNSER LAND IN GUTER HAND

Fraktion Christlicher
GewerkschafterInnen
in der

**GEWERKSCHAFT
ÖFFENTLICHER
DIENST**



göd.fcg

www.goedfcg.at





Sehr geehrte User unserer Website,
liebe Kolleginnen und Kollegen!

Aus der Geschichte zu lernen, empfehle ich Österreichs Schulpolitik. Sie hat sich nämlich in eine Situation manövriert, die mich an Hainburg erinnert.

Die Jungen unter uns, denen „Hainburg“ kein Begriff mehr ist, der Erinnerungen an den zivilen Ungehorsam wach- und Bilder des beherzten Widerstands vor Augen ruft, bitte ich um einen Blick in den entsprechenden Wikipedia-Eintrag, da für einen historischen Exkurs vorhanden ist.¹

an dieser Stelle kein Platz für einen historischen Exkurs vorhanden ist. Der Weg, der Österreichs Schulpolitik in Opposition zu den von ihr Betroffenen geführt hat, war lang und von Abgehebenheit und Rücksichtslosigkeit geprägt. Sonst hätten zwei Jahrzehnte, in denen eine „heilsbringende“ Reform die andere jagte, nicht dazu geführt, dass meiner Einschätzung nach mindestens 80 Prozent der LehrerInnen heute den Zustand der Schule vor zwanzig Jahren statt des heutigen wählen würden, könnten sie denn wählen, ohne Vergangenes verklären zu wollen.

- Gibt es ein vernichtenderes Zeugnis für eine Politik als das Urteil der betroffenen Fachleute, dass in Summe Schaden angerichtet wurde?
- Gibt es einen blamableren Offenbarungseid, als dass die Schulpolitik den Betroffenen über ein „Autonomiepaket“ das Mitwirkungsrecht entziehen will, um von oben auf ihre Schule zugreifen und sie nach Belieben (um)gestalten zu können?
- Gibt es einen ungeschickter getarnten Versuch, der AHS-Longform den Garaus zu machen, als die Schulen nach Belieben gegen den Willen der Betroffenen „clustern“ zu können?

Die Besetzung der Hainburger Au im Dezember 1984 war „sowohl von umweltpolitischer als auch von demokratiepolitischer Bedeutung für Österreich“. ² Die einjährige Nachdenkpause, die sich die österreichische Bundesregierung am 4. Jänner 1985 verordnete, brachte nicht nur den sofortigen Stopp eines Konflikts, der kurz vor der

völligen Eskalation stand, sondern in Folge auch ein umweltpolitisches Umdenken, von dem Österreich profitierte und noch heute profitiert.

Ich hoffe, Österreichs Schulpolitik hat genug Fingerspitzengefühl und Verantwortungsbewusstsein, die Eskalation zu vermeiden und sich aus der Enge, in die sie sich manövriert hat, durch Reflexion zu befreien. Statt die Rechte der Betroffenen abzuschaffen, möge die Schulpolitik Mut zur Selbstkritik beweisen.

Kettensägen sind kein taugliches Mittel, den von einer Schulpolitik der Arroganz angerichteten Schaden zu beheben. Österreichs Schule braucht sozialpartnerschaftlichen Dialog, Wertschätzung für LehrerInnen, SchülerInnen und deren Eltern und endlich wieder die Ressourcen, die der Schule über all die Reformen der letzten zwanzig Jahre entzogen wurden. Für die Verwendung dieser Ressourcen gibt es an jeder Schule mehr als genug Bedarf und schulautonome Kompetenz, sie für das Gelingen von Schule sinnvoll einzusetzen.



Eine Nachdenkpause, die auch wirklich zum Nach- und Umdenken genutzt wurde, folgte auf den 4. Jänner 1985. Eine sinnvoll genutzte Nachdenkpause ist Österreichs Schulpolitik heute dringend zu empfehlen.

Mit herzlichen Grüßen

Prof. G. L. Pratt

Mag. Gerhard Riegler
Vorsitzender der ÖPU

¹ Siehe https://de.wikipedia.org/wiki/Besetzung_der_Hainburger_Au.

² Ibidem.

Die Woche im Medienspiegel der



Was BM Hammerschmid als „Autonomie“ verkaufen möchte:

„In den Plänen zum Autonomiepaket im Zuge der Bildungsreform ist unter anderem vorgesehen, dass die Schulpartner in pädagogischen Fragen wie der Gruppengröße oder der Festlegung von Aufnahmekriterien (an höheren Schulen) ihre Mitentscheidungsrechte verlieren.“

ORF online am 29. Jänner 2017

Massive Bedrohung durch Verordnung von „Schulclustern“:

„Als Höhepunkt könnten dann im Zuge dieser Schulcluster auch die Schulformen geändert werden – AHS-Unterstufen könnten relativ leicht zu Neuen Mittelschulen mutieren. Auf der Strecke bleibt die Leistungsorientierung; sie gehört gesteigert, darin sind sich alle ‚echten Experten, und das sind die Lehrer‘, einig. Das wäre auch der wichtigste Beitrag zur Sicherung des Wirtschafts- und Arbeitsstandortes Österreich.“

Mag. Dr. Rainer Gögele, Bundesvorsitzender
von „Pro Gymnasium“, www.progymnasium.at
am 19. November 2016

Zentralismus als „Autonomie“ getarnt:

„Die Wünsche sind noch sehr unterschiedlich und eine wirkliche Abstimmung hat noch nicht stattgefunden.“ Außerdem spreche man häufig von Autonomie, meine aber Zentralismus.“

HR Fritz Enzenhofer, LSR-Präsident
Oberösterreichs, Neues Volksblatt online
am 11. Jänner 2017

„Ideologiegeleitete Schulpolitik der Bevormundung“:

„Schülern, Eltern und Lehrern vor Ort fundamentale Mitwirkungsrechte entziehen zu wollen, um eine ideologiegeleitete Schulpolitik der Bevormundung durchzusetzen, ist für uns inakzeptabel. Die Schulpartner auf Bundesebene, der B-SGA, weisen eine Schulpolitik über die Köpfe der Betroffenen hinweg mit Entschiedenheit zurück.“

Presseaussendung des B-SGA
vom 2. Dezember 2016

Politik auf Kosten der Schulqualität beenden!

„Wir wissen, worum es wirklich geht. Wir können gemeinsam mit Lehrern und Schülern vor Ort besser entscheiden, was unsere Kinder tatsächlich brauchen. Wir wollen die Voraussetzungen für unsere Kinder verbessern.“

Gernot Schreyer, Akad. FDL, Präsident des Bundesverbandes der Elternvereine an mittleren und höheren Schulen,
Die Presse online am 7. Jänner 2017

Die falsche Lösung:

„Plato hatte die Idee, alle Kinder Athens in Waisenhäuser zu stecken, damit alle die gleichen Chancen haben. Das ist aber freilich die falsche Lösung. Die tiefe Liebe der Eltern kann man durch nichts ersetzen. Man kann ihnen nur helfen, sie zu ergänzen.“

Univ.-Prof. Dr. James Heckman, Nobelpreisträger des Jahres 2000 für Wirtschaftswissenschaften, Der Standard online am 17. Jänner 2017

Diese und viele weitere Zitate auf www.oepu.at

Kneissl-Reisende erleben mehr ...

Gerne senden
wir Ihnen
Angebote für
Projektreisen!



Lofoten © Mäg-Günter Günter
Papageilaucher © Dirk Bleyer



Stockholm - Südschweden

+ Elchsafari am Hunneberg

22. - 30.7., 31.7. - 8.8.2017 Flug ab Wien, Bus, *** und
****Hotels/meist HP, Eintritte, RL **€ 1.580,-**

Skandinav. Hauptstädte - St. Petersburg

3. - 12.7., 24.7. - 2.8., 10. - 19.8.2017 Flug ab Wien, Bus, Schiff,
Bahn, meist ****Hotels/meist HP, Eintritte, RL **ab € 1.760,-**

Wandern in Südnorwegen

+ Fahrt mit der Bergenbahn und mit der Flåmbahn

4. - 12.7.2017 Flug ab Wien, Bus, Bahn, Fähren, *** und
****Hotels/meist HP, RL **€ 1.850,-**

Skandinavien mit Lofoten u. Nordkap

+ Fahrt auf einem Schiff der Hurtigruten

15 Tage - wöchentl. Abflüge vom 1.7. bis 5.8.17 Flug ab Wien,
Bus, Schiff, *** u. ****Hotels/meist HP, Eintritte, RL **€ 2.680,-**

Cornwall - London

Pittoreske Landschaften und Artus-Mythen

14. - 26.7., 3. - 15.8.2017 Flug ab Wien, Bus, *** und ****Ho-
tels/meist HP, Eintritte, RL **ab € 2.350,-**

Mittelengland und Wales

Bilderbuchlandschaften, überwältigende Natur
sowie Englands berühmteste Universitätsstädte

14. - 22.8.2017 Flug ab Wien, Bus, *** und ****Hotels/HP,
Eintritte, RL **€ 1.780,-**

Schottland - Whisky & more

Speyside, Castles, Lochs, Highlands & die Isle of Skye

+ 3 Whisky-Distilleries in Speyside und auf Skye

26.8. - 2.9.2017 Flug ab Wien, Bus, ***Hotels/HP, Eintritte, RL
€ 2.190,-

Höhepunkte Irlands

8 Tage - wöchentliche Abflüge vom 1.7. bis 26.8.2017 Flug ab
Wien, Bus, *** und ****Hotels/meist HP, Eintritte, RL
ab € 1.380,-

Irland intensiv mit Nordirland

1. - 15.7., 8. - 22.7., 22.7. - 5.8., 29.7. - 12.8., 12. - 26.8., 19.8. - 2.9.17
Flug ab Wien, Bus, meist ****Hotels/meist HP, Bootsfahrt,
Eintritte, RL **€ 2.480,-**

Wandern in Nordirland

8. - 17.8.17 Flug ab Wien, Bus/Kleinbus, *** und ****Hotels/
HP, Eintritte, RL **€ 1.890,-**

Rund um Island zu Gletschern und Vulkanen

9 Tage - wöchentliche Abflüge vom 30.6. bis 25.8.17 Flug ab
Wien, Bus/Kleinbus, *** u. ****Hotels/meist HP, Eintritte, RL
ab € 2.440,-

Faszinierendes Island

+ Hochland-Durchquerung und Landmannalaugar

7. - 15.7., 14. - 22.7., 21. - 29.7., 28.7. - 5.8., 11. - 19.8.2017 Flug ab
Wien, Geländebus/Kleinbus, *** und ****Hotels/HP,
Eintritt, RL **€ 2.890,-**

Höhepunkte Islands

+ Watt-Fahrt und Walbeobachtungsfahrt

+ Wanderungen in den schönsten Nationalparks

16. - 29.7., 23.7. - 5.8., 30.7. - 12.8.17 Flug ab Wien, Gelände-
bus/Kleinbus, Hotels u. Gästehäuser/meist HP, Eintritte, RL
ab € 4.130,-

**Gerne senden wir Ihnen
unsere Kataloge zu!**



Kneissl Touristik Zentrale Lambach, Linzer Straße 4-6 ☎ 07245 20700, www.kneissltouristik.at

Wien 1, Opernring 3-5/Eingang Operng. ☎ 01 4080440

St. Pölten, Rathausplatz 15/Ecke Marktg. ☎ 02742 34384

Salzburg, Linzer G. 72a ☎ 0662 877070